

Die englisch-amerikanische Weltaufteilung.

A. W. Daß Präsident Wilson die Unwahrheit sprach, als er den Eintritt Amerikas in den Krieg auf selbstlose und ideale Motive zurückführte, weiß alle Welt. Abgesehen von den finanziellen Interessen der amerikanischen Plutokratie an der Vermeidung einer Niederlage der Entente, ist die Politik des amerikanischen Präsidenten planmäßig darauf gerichtet gewesen, unter Preisgabe der Monroe-Doktrin die endgültige Herrschaft der solidarischen angelsächsischen Nationen über die Welt aufzurichten. In welchem Maße hierüber schon seit langer Zeit Geheimverträge zwischen der amerikanischen und englischen Regierung bestanden haben, ist eine Frage, die heute gegenstandslos geworden ist durch die Tatsache, daß solche Verträge jetzt bestehen und in vollem Ausbau begriffen sind. Aus unbedingt sicherer Quelle erhalten wir dazu einen neuen drastischen Beweis:

Kopenhagen, 4. Mai. Aus Ententekreisen verlautet, daß zwischen Amerika und England ein Abkommen getroffen ist, nach dem Deutschland in Zukunft keine Kolonien mehr zugewilligt werden sollen. Der deutsche Bevölkerungsüberschuß soll nach angelsächsischen Gebieten abgelenkt und dort aufgesogen werden, wie das früher bei der deutschen Auswanderung nach Amerika der Fall war.

Amerika hat sich also mit England darüber verständigt, daß Deutschland nicht nur seine früheren Kolonien nicht zurückerhält, sondern auch für alle Zukunft aus der Reihe der Kolonialmächte auszuschneiden hat. Ob Herr Wilson zu diesem Entschluß aus Gründen „der Ziviltisation oder des selbstlosen Kampfes“ für Demokratie gekommen ist, entzieht sich unserer Kenntnis. Jedenfalls entschleiern sich jetzt der Welt die Gründe, aus denen es England bei der gemeinsamen Not der Entente über ihre Kriegsziele für zweckmäßig hielt, die deutschen Kolonien vorläufig noch unerwähnt zu lassen und auf diese Weise gegenüber seinen Verbündeten und ihren Eroberungszielen als der verhältnismäßig harmloseste und Bescheidenste aufzutreten. Aber jetzt, wo die Entscheidung in Amerika erfolgt ist, bedarf es solcher Zurückhaltung nicht mehr. Jetzt sitzen John Bull und Uncle Sam an einem Tisch und tranchieren die Welt ungeniert vor einander und vor allen übrigen.

Dieser etwas plötzliche Rollenwechsel des amerikanischen Präsidenten nimmt uns gar nicht wunder. Hat er sich doch auch bereits zur Teilnahme am Ausschungerungskrieg gegen die Neutralen entschlossen und an jener Vergewaltigung der Meeresfreiheit, gegen die er früher seine papierernen Protestnoten schickte. Aus dem Mantel des idealistischen Weltfriedenspropheten schaut aber nun das unverhüllte Dankegesicht hervor, mit jenem leistungsfähigen Gebiß, das Roosevelt und Wilson gewiß nicht durch Zufall gemeinsam haben.

Die Politik, die Wilson in China begann, gewinnt jetzt ihre volle Deutlichkeit. Die Ansprüche, die Amerika im fernen Osten an Englands künftige Unterstützung gegenüber Japan stellt, und die Rechte, die England ihm dort hat einräumen müssen, bezahlt Amerika dadurch, daß es England freie Hand läßt in Afrika und gegenüber unseren dortigen Kolonien. Daß hieraus ein vollkommener angelsächsischer Weltaufteilungsplan aufgestellt wird (unter besonderer Beschlagnahme der großen Rohstoffgebiete), versteht sich von selbst. Wir haben schon von dieser Entwicklung, die eine Weltwende (vergl. Nr. 95 B unseres Blattes vom 7. März) der internationalen Politik bedeutet, gesprochen, als mit dem Abbruch der amerikanisch-deutschen Beziehungen das Schwerkgewicht des politischen Geschehens vorübergehend unerblicklich nach dem fernen Osten wanderte. Wie sich Frankreich mit dieser Entwick-

lung abfinden wird, ist seine Sache. Für die übrigen europäischen Mächte aber ergibt sich sonnenklar hieraus die Notwendigkeit eines kontinentalen Zusammenschlusses gegen den angelsächsischen Weltherrschaftsanspruch. Das wird Rußland eines Tages erkennen, das wird früher oder später Japan zur Entscheidung zwingen, das sollten aber auch schon heute die europäischen Neutralen bedenken, die in dem kommenden Weltbild ohne politische Anlehnung an den kontinentalen Block, zu dem sie naturnotwendig gehören, die wirtschaftliche Macht nutzlos angesammelt haben würden, die sie jetzt besitzen. Bedenken letzten Endes sollten es aber auch die Länder spanischer und portugiesischer Zunge, vor allem in Südamerika. Denn das ist klar, daß Südamerika der nordamerikanischen Union von England als unbeschränktes Anschlußgebiet überlassen worden ist, und daß der angelsächsische Bund der Zukunft niemals eine Erstarkung oder gar eine Ebenbürtigkeit der lateinischen Solidarität freiwillig zugestehen wird.

Um unsere Kolonien ist uns nicht bange. Ueber die entscheidet der Ausgang des Krieges, und wem um diesen Ausgang bange ist, das verraten uns von Tag zu Tag mehr die Sorgen der Entente um das vergebliche Verbluten ihrer Armeen in Frankreich, um die täglich wachsende Lebensgefahr des Abboot-Krieges, um die zunehmende Unzufriedenheit und Kriegsmüdigkeit Italiens und die immer wirrer durcheinanderlaufenden Wege der russischen Revolution.

Im übrigen glauben wir den Angelsachsen gerne, daß sie den deutschen Bevölkerungsüberschuß, trotz „Hunnen“ und „Barbaren“, als wertvolles, vielbegehrtes Kultur- und Arbeitsmaterial künftig bei sich auffangen und zugleich entnationalisieren möchten. Aber sie werden sich schwer täuschen. Sie kämpfen angeblich für das Recht der Nationalitäten, mit Ausnahme natürlich der deutschen, die eine Nationalität des Weltkollaventums bleiben soll. Nun, für das Recht dieser deutschen Nationalität kämpfen, Gott sei Dank, wir selber. Und wir werden es zu wahren wissen, daheim und draußen, aber hier wie dort auf eigenem Boden.